

Fragen an Michael Peinkofer

Du arbeitest als freier Autor, Journalist und Übersetzer. Kannst du allein vom Schreiben deiner Romane leben?

Inzwischen – glücklicherweise – ja. Vor allem am Anfang empfiehlt es sich aber, neben dem Wunschberuf des Schreibens auch noch einen Brotberuf zu haben, der einem ein einigermaßen geregeltes Einkommen beschert. In meinem Fall war es allerdings so, dass ich das große Glück hatte, auch bei dieser Tätigkeit meinen Interessen und Neigungen nachgehen zu können – habe ja lange Zeit für den „Moviestar“ und seine Schwesterzeitschriften gearbeitet, was mir riesigen Spaß gemacht hat, nicht nur der filmischen Materie wegen, sondern auch, weil ich das Glück hatte, mit einem Team großartiger Kollegen arbeiten zu dürfen, was eine wunderbare Erfahrung war. Als Autor ist man ja eher Einzelkämpfer...

Wie bist du überhaupt zum ersten Mal mit dem Schreiben in Berührung gekommen?

In der ersten Klasse. Die Lehrerein meinte, das sollte man unbedingt lernen [lacht]. Nein, ernsthaft, der Impuls, mir Geschichten auszudenken und diese für andere niederzuschreiben, kam tatsächlich noch während der Grundschulzeit. Meine frühesten Versuche habe ich in der dritten Klasse absolviert. Und es waren auch damals schon Fantasy-Geschichten.

Hast du es jemals bereut, Autor geworden zu sein? Was sind die größten Herausforderungen des Schriftsteller-Daseins?

Bereut habe ich es zum Glück noch nie, dafür ist dieser Beruf einfach zu wunderbar und bietet zu viele Möglichkeiten. Die wohl schönste Herausforderung, die er zu bieten hat, ist wohl das Ausdenken immer neuer Figuren und – zumindest in der Fantasy – auch ganzer Welten. Das ist wirklich ultimative Kreativität und kommt jemandem, der schon immer ein bisschen zuviel Fantasie hatte, natürlich sehr entgegen.

Was würdest du einem jungen Schriftsteller raten, der seinen ersten Roman veröffentlichen will?

Glaube an dich selbst, aber sei auch offen für Kritik. Klingt auf den ersten Blick nach einem Widerspruch, aber das ist es nicht. Nur wer bereit ist, Kritik und Verbesserungswünsche anzunehmen, hat das Zeug dazu, ein erfolgreicher Autor zu werden. Gute Schriftsteller fallen schließlich nicht vom Himmel, sondern haben sich ihre Fähigkeiten meist durch sehr viel Mühe und Übung erarbeitet. Und natürlich ist die Entstehung eines Buchs ein Prozess, in den viele Talente eingebunden sind. Am Ende steht zwar nur der Name des Autors auf dem Deckel, aber vom Lektorat über die Grafik bis hin zu Herstellung, Druck und Vertrieb sind viele Menschen daran beteiligt, und man tut gut daran, dies im Hinterkopf zu haben, wenn es um Kritik am eigenen Werk geht. Auf der anderen Seite muss man natürlich auch von seiner Arbeit überzeugt sein und die eigenen Fähigkeiten einschätzen können, damit einen nicht jedes kritische Wort gleich aus der Bahn wirft und man nicht resigniert, wenn es am Anfang – und das ist ziemlich wahrscheinlich – erstmal Absagen hagelt. Aber mit jedem Versuch reift man auch ein bisschen, und wenn man diesen Job wirklich machen will, sollte man nicht müde werden, es zu versuchen.

Was sind deine „Hilfsmittel“ beim Schreiben? Hörst du Musik, um dich für bestimmte Szenen in Stimmung zu bringen? Isst du dabei Schokolade oder trinkst doch lieber mal einen kalifornischen Rotwein?

Musik ist ein wesentlicher Faktor, allerdings kein Gesang, der mich nur ablenken würde, sondern am liebsten orchestrale Musik, Klassik oder auch gerne Soundtracks. Inzwischen habe ich festgestellt, dass das sehr viele Kollegen so machen, und z.B. mit Richard Dübello tausche ich mich auch gerne mal darüber aus, welche Mücke er denn grade auf dem Ohr

hat. Oft stellt man dann auch überraschende Gemeinsamkeiten fest. Bestimmte Affinitäten zu legalen Drogen habe ich nicht. Espresso trinke ich am liebsten nach dem Essen, und den berühmten kalifornischen Rotwein gerne mit Freunden nach Feierabend.

Die Arbeit eines Fantasy-Autors erfordert vor allem Einfallsreichtum. Woher nimmst du deine Kreativität? Wie schwierig ist es, eine phantastische Welt zu erschaffen?

Inspiration gibt es – zum Glück – fast überall: In der Natur, in der Geschichte, in der Tagespolitik, in Gesprächen, in Mythen, in Filmen und so weiter. Daraus eine neue Realität zu stricken, ist wie schon erwähnt die schönste und größte Herausforderung des Autorenberufs, gerade im Genre der Fantasy. Und meiner Erfahrung nach ist es sehr viel leichter, eine neue Welt zu kreieren, als in ihr zu verbleiben – denn wenn man diese Welt mit ihren Wesen, ihrer Geographie, ihrer Geschichte und, besonders in meinem Fall, ihren Sprachen – erstmal erdacht hat, dann ist sie festgelegt und muss für die Dauer der Trilogie oder – wie im Fall der „Orks“ und „Zauberer“ – auch über sechs Bände hinweg kohärent und schlüssig bleiben. Natürlich sind innerhalb größerer Zeiträume Entwicklungen möglich, aber die Welt muss für den Leser identifizierbar und wieder erkennbar bleiben.

Du hegst eine Leidenschaft für Film und Kino. Inwieweit inspiriert dich, was du auf der Leinwand siehst?

Wie gesagt – Filme zählen neben vielen anderen Quellen natürlich auch zu meinen Inspirationen. Ohnehin sehe ich mich als ziemlich „visuellen“ Erzähler, der in seinen Romanen eindrucksvolle Bilder zu zeichnen versucht und auch von der Erzählweise her sehr filmisch arbeitet. Wenn Leser mir z.B. schreiben, dass einer meiner Romane beim Lesen wie ein Film in ihrem Kopf abgelaufen ist, dann freut mich das und ich nehme es als großes Kompliment. Bisweilen schlägt sich meine Filmleidenschaft auch in kleinen Anspielungen oder Hommagen nieder – dass das Verhältnis zwischen Balbok und Rammar einem berühmten amerikanischen Komikerduo geschuldet ist, hat sich inzwischen ja schon rumgesprochen. Und wenn Balbok am Ende von „Der Schwur der Orks“ bemerkt, dass sein Bruder und er sich nicht mehr in der Modermark befinden, spielt das natürlich auf „The Wizard of Oz“ an. Wer aufpasst, kann viele solcher Anspielungen in meinen Romanen finden, es macht mir großen Spaß, so was ab und an einzustreuen, solange es die Integrität des Werks nicht gefährdet. Am wichtigsten ist es mir, den Leser gut und spannend zu unterhalten.

Welches Filmgenre siehst du besonders gern? Und hast du eine Empfehlung für uns?

Das phantastische Genre liegt mir natürlich schon sehr am Herzen, obwohl einige meiner erklärten Lieblingsfilme keine Genrefilme sind. Eine besondere Schwäche habe ich aber für die Serials der 30er Jahre, weil es einfach unglaublich ist, was da mit knappen Budgets und einfachsten Mitteln heruntergekurbelt wurde – vieles davon war wegweisend für das Unterhaltungskino heutiger Tage. Wer sich z.B. Serials wie „Flash Gordon“, „The Phantom“ oder auch die alten „Zorro“-Streifen von Republic anschaut, der weiß, wo die Wurzeln des modernen Popcornkinos liegen.

Du hast zahlreiche Romane in unterschiedlichen Genres geschrieben. Wie lange brauchst du, um ein Buch von der Idee bis zum fertigen Manuskript zu verfassen?

Ungefähr ein halbes Jahr, wobei sich die Vorbereitungs- und Nachbereitungsphasen einzelner Romane überschneiden, aber niemals das eigentliche Verfassen. Ich könnte es mir z.B. nicht vorstellen, vormittags an einem Fantasy-Roman zu schreiben, nachmittags an einem historischen Roman zu werkeln und kurz vor Feierabend noch an einem neuen „Team Xtreme“-Hörspiel. Das wird schon sauber getrennt, denn jeder Roman und jedes Genre verlangt ja auch nach einem eigenen Stil und einer eigenen Diktion, und das ginge nicht, wenn man hier ständig wechseln würde.

Viele deiner Romane hast du unter Pseudonym veröffentlicht. Wie kam es zu diesem Entschluss? Und warum hast du dich später dagegen entschieden?

Die Entscheidung für ein Pseudonym wird ja häufig nicht vom Autor selbst getroffen, sondern vom Verlag nahegelegt. Einige der Serien, für die ich früher gearbeitet habe, wurden z.B. unter einem Sammelpseudonym veröffentlicht, d.h. dass immer derselbe Name auf dem Deckel steht, obwohl die Autoren ständig wechseln. Das hat übrigens nichts mit Etikettenschwindel zu tun, sondern eher mit den Traditionen auf dem Sektor der Unterhaltungsromane. Andere Pseudonyme waren durchaus ein offenes Geheimnis, haben aber einfach besser zur jeweiligen Serie gepasst. Ich hatte mir aber immer vorgenommen, dass ich, wenn ich zum ersten Mal die volle kreative Kontrolle über einen Stoff habe, ihn unter meinem eigenen Namen veröffentlichen möchte. Mit „Die Bruderschaft der Runen“ war es dann soweit.

Wenn du deine früheren Romane noch einmal liest, möchtest du dann etwas daran verändern?

Klar! Das geht wahrscheinlich jedem Autor so, denn man entwickelt sich ja ständig weiter und lernt mit jedem Roman, den man verfasst, dazu. Seltsam wäre es wahrscheinlich, wenn es nicht so wäre...

Deinen ersten großen Fantasy-Roman hast du über die Orks geschrieben. Was hat dich daran gereizt, diese Bösewichte ins Zentrum deiner Geschichte zu rücken?

Zum einen, weil ich der Ansicht war, dass „Der Herr der Ringe“ den Orks ein wenig Unrecht tut, denn in Band 2 werden sie als doch sehr verschrobene Individuen geschildert, und in Band 3 dann nur noch als anonyme Heeresmasse. Die Frage, ob man mit derart eigenwilligen Figuren überhaupt ein solches Heer schmieden könnte, hat sich mir förmlich aufgedrängt – das war der erste Schritt zu den „Orks“. Die Entscheidung, zwei solch individuelle Charaktere herauszugreifen und in ihrem Verhältnis zueinander zu beleuchten, war der konsequente nächste Schritt. Und es stand für mich auch von Beginn an fest, dass ich meine „bösen“ Helden humorvoll brechen wollte, insofern war auch klar, dass es ein Fantasy-Abenteuer mit Augenzwinkern werden würde.

»Die Rückkehr der Orks« erinnert zumindest vom Titel her an das Buch von Stan Nicholls »Die Orks«. Hast du deine Geschichte daran angelehnt oder liest sie sich vollkommen eigenständig?

Sie ist völlig eigenständig, schon vom Ansatz her. Wenn man eine Geschichte über Orks als Helden schreibt, kann man es natürlich entweder sehr ernsthaft tun und die Bösewichter zu Sympathieträgern machen, diese Macht hat man als Autor. Oder man betrachtet die angeblich bösen Helden aus augenzwinkernder Perspektive, schafft auf diese Weise ein wenig Distanz und lässt sie einen entlarvenden Blick auf die Welt der Menschen werfen. Der Titel „Die Rückkehr der Orks“ hatte sich damals auf die „Herr der Ringe“-Filme bezogen, die im Kino und auf DVD sehr erfolgreich waren. Er sollte dem Leser signalisieren, dass die Urbösewichter der Fantasy hier ihre fröhliche Rückkehr feiern, aber das ist gelegentlich missverstanden worden. Bisweilen würde mir ja auch vorgeworfen, ich würde den Erfolg von „Die Orks“ für mich ausnutzen wollen. Aber wenn es mir darum gegangen wäre, hätte ich ganz sicher ein Buch im Stil von Nicholls geschrieben und nicht versucht, eine ganz eigene Sichtweise auf den Stoff zu entwickeln.

Du reist ja ganz gern durch unsere Welt. Gibt es bestimmte Länder oder Landschaften, die dich bei der Entwicklung deiner phantastischen Welten besonders inspirieren?

Gerade „Erdwelt“ – jene Welt, in der die Abenteuer der „Orks“ und der „Zauberer“ spielen – ist ja, ähnlich wie Mittel Erde, eine sehr archaisch wirkende Welt, die von weiten Landschaften und urwüchsigen Wäldern beherrscht wird. Dabei habe ich mich aber anders als Tolkien nicht auf Europa beschränkt, sondern eine Art geographischen Mikrokosmos

entwickelt, in dem es – sei es durch Magie oder das Wirken thermischer Kräfte – auch Eiswüsten und dampfende Dschungel gibt. Die Stadt Anar und ihre Bewohner sind z.B. eindeutig asiatisch geprägt, insofern haben Reisen nach China oder Thailand hier durchaus ihren Niederschlag gefunden. Bei den beiden „Land der Mythen“-Romanen bin ich hingegen direkt vor der Haustür geblieben, denn die spielen bekanntlich in Allagáin, dem - sozusagen - mythischen Vorläufer meiner Allgäuer Heimat.

Du schreibst nicht nur Fantasy-Romane, sondern unter anderem auch historische Romane. Gibt es Unterschiede beim Schreiben der Genregeschichten?

Man ist – zumindest am Anfang – freier in der Gestaltung seiner Welt und weniger an realhistorische Fakten gebunden, obwohl viele Fantasy-Welten natürlich mittelalterlich angehaucht sind und es immer gut ist, sich in der irdischen Vergangenheit auszukennen. Hat man den eigenen Fantasy-Kosmos aber erstmal entwickelt, muss man natürlich bei sich selber recherchieren, damit es, wie schon vorhin erwähnt, eine glaubwürdige und in sich schlüssige Welt ergibt. Was die Charaktere betrifft, so ist es meiner Ansicht nach nicht von Belang, ob sie in einem phantastischen oder einem historischen Umfeld angesiedelt sind. Wichtig ist, dass sie für den Leser zugänglich und ihre Motive nachvollziehbar sind.

Hast du Lust, auch mal einen Science Fiction-Roman zu schreiben?

Klar hätte ich! Wobei es wahrscheinlich weniger harte, technische Science Fiction werden, sondern die Figuren und das Abenteuer Weltraum im Mittelpunkt eines solchen Romans stehen würden. Das Genre würde mich wohl vor allem als Vehikel reizen, um inhaltlich neue Möglichkeiten zu erschließen.

Wie wird es mit der Erdwelt weitergehen? Planst du neue Bücher mit deinen Zauberern und Orks? Oder stehen ganz andere Projekte an?

Erstmal geht es um ein ganz neues, großes Projekt. Es ist der Start in eine neue, ganz andere Fantasy-Welt, die so wohl keiner von mir erwartet und die viele überraschen wird. Danach könnte es evt. wieder Zeit für einen Abstecher nach Erdwelt werden, denn ich werde diesem Kosmos, der so viele treue Leser gefunden hat, sicher auch weiterhin treu bleiben. Und es gibt da ja noch zwei gewisse Orks, die auf einer Insel festsitzen und der Dinge harren, die da kommen...

Im September erscheint der dritte Band der Trilogie. Was wird uns in dieser Geschichte erwarten?

Der berühmte Zweite Krieg findet darin seinen Höhepunkt und Abschluss, und man erfährt, was aus den Elfenkönigen und ihrem Reich wurde. Gleichzeitig wird natürlich die Geschichte der Helden Granock, Aldur und Alannah fortgeführt, die ja am Ende von Band 2 getrennt wurden. Alle drei sehen sich Prüfungen unterschiedlicher Art ausgesetzt, und, soviel kann ich sagen, nicht alle werden sie bestehen. Die Geschichte läuft auf mehreren Ebenen und an sehr unterschiedlichen Schauplätzen ab, und ich bin schon gespannt, wie die Leser darauf reagieren, denn der Roman ist sicher der düsterste der gesamten Reihe. Was nichts daran ändert, dass mir das Verfassen wieder viel Freude gemacht hat.